

DKG-Vorstandsvorsitzender Dr. Gerald Gaß

Organspende braucht verlässliche Strukturen

Es gibt Situationen in unseren Krankenhäusern, in denen die ganze Tragweite medizinischer und menschlicher Verantwortung sichtbar wird. Während eine Familie auf einer Intensivstation um einen geliebten Menschen trauert, wartet an einem anderen Ort ein schwerkranker Patient auf ein lebensrettendes Organ. Eine Organspende kann diese beiden Schicksale miteinander verbinden. Sie macht den Verlust eines Menschen nicht ungeschehen. Aber sie kann einem anderen Menschen eine neue Lebensperspektive eröffnen.

Die Transplantationsmedizin gehört zu den großen Errungenschaften unseres Gesundheitswesens. Doch zwischen den medizinischen Möglichkeiten und der Versorgungsrealität besteht weiterhin eine erhebliche Lücke. Im Jahr 2025 gab es in Deutschland 985 postmortale Organspenderinnen und Organspender. Gleichzeitig standen mehr als 8 000 Menschen auf den Wartelisten für eine Organtransplantation. Hinter diesen Zahlen stehen Menschen und Familien, deren Hoffnung auf ein Weiterleben von der Verfügbarkeit eines Spenderorgans abhängt.

Wer diese Situation verbessern will, darf die Diskussion nicht allein auf die Spendenbereitschaft der Bevölkerung oder neue gesetzliche Entscheidungsregelungen reduzieren. Organspende entscheidet sich ganz konkret im Krankenhaus. Dort müssen mögliche Spender erkannt, medizinische Voraussetzungen geklärt, komplexe Abläufe organisiert und Angehörige in einer emotionalen Ausnahmesituation begleitet werden. Das alles geschieht in einem Krankenhausalltag, der zunehmend von Personalengpässen, wirtschaftlichem Druck und bürokratischen Anforderungen geprägt ist. Eine Organspende ist keine planbare Routineleistung. Sie verlangt Zeit, intensivmedizinische Kompetenz und das Zusammenwirken vieler Berufsgruppen. Wir dürfen deshalb nicht erwarten, dass diese besondere Aufgabe dauerhaft allein durch das außergewöhnliche Engagement einzelner Beschäftigter bewältigt wird.

Diese Erkenntnis muss auch bei der Krankenhausreform eine größere Rolle spielen. Die Neuordnung der Krankenhauslandschaft, die Konzentration medizinischer Leistungen und die Veränderung intensivmedizinischer Kapazitäten werden Auswirkungen auf die Organspende haben. Nicht jede bestehende Struktur kann unverändert erhalten bleiben. Aber die Reform darf nicht allein an wirtschaftlichen Kennzahlen und Konzentrationseffekten gemessen werden. Sie muss auch gewährleisten, dass mögliche Organspender künftig zuverlässig erkannt und betreut werden können. Dafür brauchen wir leistungsfähige regionale Netzwerke, klare Verantwortlichkeiten und eine enge Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Organtransplantation.

Gleichzeitig müssen wir die gesellschaftliche Debatte über die Organspende weiterführen. Die erneute Diskussion über eine Widerspruchsregelung berührt grundlegende ethische Fragen. Auf der einen Seite steht die Hoffnung schwerkranker Menschen auf ein Spenderorgan, auf der anderen das Recht jedes Einzelnen auf eine selbstbestimmte Entscheidung. Beide Anliegen verdienen Respekt. Selbstbestimmung und Solidarität dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Welche gesetzliche Lösung am Ende auch gewählt wird: Sie kann weder das persönliche Gespräch noch die notwendige Aufklärung und Begleitung der Angehörigen ersetzen.

Der entscheidende Schlüssel bleibt das Vertrauen. Menschen müssen sicher sein können, dass bis zuletzt alles medizinisch Gebotene für sie getan wird, dass die Feststellung des Todes nach eindeutigen Regeln erfolgt und dass ihr persönlicher Wille respektiert wird. Dieses Vertrauen entsteht nicht durch gesetzliche Vorgaben allein. Es entsteht durch verantwortungsvolles Handeln, Transparenz und menschliche Zuwendung.

Organspende ist mehr als eine medizinische Leistung. Sie ist Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität und gelebter Menschlichkeit. Damit aus medizinischen Möglichkeiten tatsächlich neue Lebensperspektiven werden, brauchen wir Vertrauen, engagierte Menschen und Krankenhäuser, die den notwendigen Rückhalt erhalten, um ihrer besonderen Verantwortung gerecht zu werden.

